

## **Tageschronist mit scharfer Feder: Der Nachlass von Ossip Kalenter (1900–1976)**

*Der vor allem in Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Präsident des Exil-PEN erwähnte Feuilletonist Ossip Kalenter hat einen umfangreichen Nachlass hinterlassen. Was aber macht man mit dem Nachlass eines vergessenen Schriftstellers? Man sichtet ihn. Und hofft auf Funde, die grössere Zusammenhänge eröffnen.*

Auf 42 Archivschränken mit Briefen, Manuskripten, Typoskripten, Druckfahnen, Tagebüchern, Notizen, Zeitungsausschnitten und weiteren Materialien ist Ossip Kalenters Nachlass, der ursprünglich in Koffern und einer Holzkiste gelagert war, mittlerweile verteilt, und noch warten viele Konvolute auf eine gründliche Sichtung. Die Vielzahl unterschiedlicher Dokumente ist charakteristisch für die breite Tätigkeit des Feuilletonisten, Reiseerzählers und Publizisten Kalenter. Geboren 1900 in Dresden, sprach er in Anspielung auf Heinrich Heine von sich als einem «der ersten Männer seines Jahrhunderts». Seinen bürgerlichen Namen Johannes Burkhardt streifte er früh zu Gunsten des Pseudonyms Ossip Kalenter ab, um zu Beginn der Zwanziger Jahre in den wichtigen Feuilletons der «Frankfurter Zeitung», des «Berliner Tageblatt» oder der «Basler Nachrichten» unter ebendiesem «nom de plume» zu veröffentlichen. Zu seinen frühesten Förderern gehörte auch Hugo Marti vom Berner «Bund». 1934 verlegte Kalenter seinen festen Wohnsitz von Italien, wo er seit 1924 lebte, nach Prag, um dort von 1937-1939 das Feuilleton des angesehenen «Prager Tagblatt» zu redigieren. Beim Einmarsch der Deutschen in Prag flüchtete er mit tschechoslowakischen Papieren nach Zürich, wo er zwar als politischer Flüchtling anerkannt, aber auch mit einem sieben Jahre währenden Arbeitsverbot belegt wurde, das erst 1947 vollständig aufgehoben wurde. Der Nachlass, der vor allem Dokumente aus der Zeit nach 1945 beinhaltet, liefert reichlich Anschauungsmaterial zu Kalenters Anstrengungen, sich nach dem langen Arbeitsverbot wieder eine Existenz aufzubauen.

### **Im Exil**

Die unterschiedlich umfangreichen Korrespondenzen mit über vierhundert Briefpartnern, darunter – um nur einige wenige zu nennen – Max Brod, Albert Ehrenstein, Claire Goll, Richard Katz oder Wilhelm Sternfeld, dokumentieren neben Kalenters vielfältigen Bemühungen, die über die ganze Welt verstreute Exilgemeinde deutschsprachiger Schriftsteller zu unterstützen, auch das Bemühen eines emigrierten

Autors, sich nach dem Krieg den Lebensunterhalt zu sichern. Eine bedeutende Rolle kommt hierbei der Exilzeitschrift «Aufbau» zu, die unter der Leitung von Manfred George zu einem der wichtigsten Foren deutschsprachiger Exilanten geworden war. Ende 1945 erhielt Kalenter von der kantonalen Fremdenpolizei die Genehmigung, für den «Aufbau» zu schreiben, und verfasste regelmässig längere und kürzere Beiträge sowohl für das politische Ressort wie auch für das Feuilleton. Unermüdlich rief er als Tageschronist mit scharfer Feder die Verbrechen zahlloser Nazi-Anhänger wieder und wieder ins Bewusstsein. Er berichtete von den Nürnberger Prozessen, verfasste Geburtstagsreden, erinnerte an Verstorbene, informierte über das schweizerische Rechtswesen, besprach Neuerscheinungen und Theateraufführungen. Als sein Arbeitsverbot 1947 vollständig aufgehoben wurde, veröffentlichte Kalenter nebst seinen Berichten für den «Aufbau» nach New York vermehrt auch wieder in Schweizer Zeitungen und Zeitschriften. 1950 schliesslich war der finanzielle Druck so gross, dass er sich auch wieder um Publikationen in deutschen Feuilletons bemühte. Er bat seinen Kollegen Hellmut Schlien in einem Brief vom 4. Oktober 1950 um eine Übersicht über deutsche Zeitungen: «Ich muss, muss, muss das Deutschland-Geschäft aktivieren, denn hier ist in Anbetracht der Preise und der seit 1920 nicht erhöhten Honorare einfach nicht mehr zu leben.» Bereits einen Monat später schrieb er an Schlien, dass erste deutsche Blätter seine Feuilleton-Beiträge angenommen hätten. Kalenters Prosa-Miniaturen vermeiden polemische Schärfe – im Gegensatz zu seiner angriffigen Berichterstattung zur Tagespolitik für den «Aufbau», wo er sich nicht scheut, politisch brisante Debatten anzustossen. Auch seine ab 1950 wieder einsetzenden Buchpublikationen mit anmutigen Titeln wie *Von irdischen Engeln und himmlischen Landschaften* (1955), *Die Liebschaften der Colombina* (1957) oder *Olivenland* (1960) sind Zusammenstellungen von komischen und zuweilen frivolen oder märchenhaften Geschichten und Reisebeschreibungen, die ohne politische Untertöne auskommen.

Ebenso gewissenhaft wie Kalenter seine privaten Briefwechsel aufbewahrte, sammelte er auch seine Korrespondenz mit verschiedenen Schweizer Behörden. Diese Konvolute beleuchten exemplarisch die schwierigen Existenzbedingungen, unter denen sich deutsche, österreichische oder tschechoslowakische Schriftsteller im Schweizer Exil während und nach dem Zweiten Weltkrieg zurechtfinden mussten. In regelmässigen Abständen erhielt Kalenter zwischen 1939 und 1945 die Aufforderung zur Ausreise, und wie so viele andere Emigranten musste auch er immer wieder seine Bemühungen um

die Weiterreise in ein anderes Land nachweisen, damit seine Aufenthaltsgenehmigung um wenige Monate verlängert wurde. Wie sehr ihn diese Unsicherheit während den Kriegsjahren mitnahm, vertraute er seiner Bekannten Ingeborg Kemkes in einem Brief vom 5. Februar 1948 an: «Ich fand mich nur mühselig wieder ins Leben zurück und stehe auch heute noch nicht wieder so darin wie einst. Es war zu viel.» Nach Kriegsende gründete Kalenter zusammen mit weiteren Exilanten in Zürich den «Schutzverband Deutscher Schriftsteller» (SDS) mit dem Ziel, deutsche Exilanten nach Jahren der behördlichen Zurückweisung zu unterstützen. Konkret bestanden die Aufgaben des SDS in der Organisation von Vortragsabenden, im Prüfen von Manuskripten, in der Herausgabe eines Mitteilungsblattes, der Organisation von Rechtsbeistand bei urheberrechtlichen Streitfällen und in der Erteilung von Ratschlägen an hilfeschuchende Kollegen. Im Nachlass Kalenters befindet sich ein mehr als dreihundert Seiten umfassendes Manuskript, das Beiträge von über vierzig deutschsprachigen Schriftstellern im Schweizer Exil enthält. Kalenter, der vom SDS mit der Redaktion der Anthologie betraut worden war und sehr viel Zeit in die Auswahl und Zusammenstellung des Manuskriptes investiert hatte, bemühte sich vergeblich, die Anthologie *Sei still Gewalt ... Deutsche Dichtung in der Schweizer Emigration* herauszugeben. Das Projekt scheiterte schliesslich an den Bedingungen, die der Europa-Verlag an eine Veröffentlichung knüpfte.

Der Nachlass gibt nicht nur Aufschluss über die vielfältigen Tätigkeiten des Exilanten, der 1956 das Schweizer Bürgerrecht erhielt, sondern gewährt auch Einblicke in persönliche Freuden und Leiden. 1950 arbeitete Kalenter an einem Band mit Briefen von Rainer Maria Rilke an Mathilde Vollmoeller, die ihm von Hans Purrmann, dem späteren Ehemann von M. Vollmoeller, zur Sichtung und allfälligen Veröffentlichung überlassen worden waren. Als ihm die Erben von Rainer Maria Rilke die Publikation des fertiggestellten kommentierten Bandes unter Androhung gerichtlicher Schritte untersagten, zitierte er klammheimlich in einer seiner nächsten Veröffentlichung *Von irdischen Engeln und himmlischen Landschaften* einige Zeilen aus einem Brief von Rilke an M. Vollmoeller – der Insel-Verlag, der die Rechte von Rilkes Erben verwaltete, reagierte nie. Kalenter konnte seine Freude über diesen Streich, wie aus brieflichen Zeugnissen hervorgeht, nicht verhehlen und amüsierte sich diebisch darüber.

## **Der PEN-Club Deutscher Autoren im Ausland**

1957 wurde Ossip Kalenter zum Präsidenten des «PEN-Centre of German Writers Abroad» gewählt. Es handelte sich hierbei um die Nachfolgeorganisation des 1934 neu gegründeten deutschen PEN-Clubs, dessen erster Vorsitzender Heinrich Mann gewesen war. Zu dieser Neugründung im Exil kam es in Folge der «Gleichschaltung» des deutschen PEN-Zentrums durch die Nationalsozialisten kurz nach der Machtergreifung Hitlers und der ersten grossen Emigrationswelle deutscher Schriftsteller. Der deutsche PEN-Club im Exil wurde vom Internationalen PEN-Club offiziell anerkannt und versammelte deutschsprachige Schriftsteller aus der ganzen Welt bis zur Wiedereinrichtung eines deutschen PEN-Clubs 1948. Danach wurde er umbenannt in «PEN-Club Deutscher Autoren im Ausland, Sitz London» und bestand weiterhin, um die Anliegen deutscher und deutschschreibender Autoren, die nicht nach Deutschland zurückkehren wollten oder konnten, zu vertreten. Kalenter hatte die Diskussion um die Neugründung eines deutschen PEN-Clubs als Sonderberichterstatter für die «United-Press» am Internationalen PEN-Kongress in Zürich 1947 engagiert mitverfolgt und war auch am Internationalen PEN-Kongress in Kopenhagen 1948, an dem die Wiedermehrung eines PEN-Zentrums in Deutschland beschlossen wurde, anwesend, diesmal als Mitglied des Exil-PENs in London. Er stand zudem in regelmässigen Briefkontakt mit Mitgliedern des Vorstandes und wurde insbesondere bei der Aufnahme neuer Mitglieder um seine Meinung gefragt und bemühte sich auch selbst, neue Mitglieder für den PEN-Club Deutscher Autoren im Ausland anzuwerben. An Richard Katz schrieb er am 21. Oktober 1948: «[W]ir möchten die Gruppe der deutschen Autoren im Ausland (die also nicht identisch ist mit der innerdeutschen PEN-Gruppe) möglichst repräsentativ ausbauen; darf ich fragen, ob Sie dem PEN angehören, früher angehört haben oder heute anzugehören Neigung hätten? Ich werde von London dauernd um Vorschläge und Namen gebeten und würde mich sehr, sehr freuen, Sie vorschlagen zu dürfen». Seine breite Vernetzung und sein Engagement machten Kalenter schliesslich zum Kandidaten für das Amt des Präsidenten. Er selbst erklärte seine Wahl zum Präsidenten des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland in einem Brief an Rudolf Frank vom 29. Januar 1958 jedoch mit anderen Argumenten: «Dass meine Wahl eine Verlegenheitslösung war, brauche ich Ihnen wohl kaum zu erklären. Die Verlegenheit bestand darin, dass kaum einer aus dem Londoner Kreis mit seinen in der letzten Zeit veröffentlichten Büchern, sofern er überhaupt welche veröffentlichte, das Echo fand, das mir, zu meiner eigenen Verwunderung, zuteil wurde. Dazu kamen lokale Gereiztheiten, denen ich – lokal wie

real, d.h. ihrer Substanz nach – fern stehe. Es war ähnlich wie bei der Wahl Heinrichs VII. von Luxemburg. Jetzt muss ich nur acht geben, dass ich nicht auch noch wie dieser mit der vergifteten Hostie umgebracht werde.» Trotz der seiner Meinung nach eher zufälligen Wahl zum Präsidenten hielt Kalenter dieses Amt zehn Jahre lang inne und wurde 1967 zum zweiten Ehrenpräsidenten nach Thomas Mann ernannt. Durch die Sichtung, Ordnung und Inventarisierung der von Ossip Kalenter selbst angelegten Dossiers zum PEN mit Korrespondenzen, Zeitungsausschnitten und Dokumentationen wird die Geschichte des «PEN-Centre of German Writers Abroad» für die Forschung zugänglich.

Ossip Kalenter gehört nicht zu den «bekannteren» Namen, die bei der Beschäftigung mit der deutschsprachigen Exilliteratur immer wieder genannt werden. Sein Nachlass macht aber deutlich, wie wichtig neben der Beleuchtung von Einzelschicksalen der Blick auf Institutionen und Organisationen für die Exil-Thematik ist.

*Natascha Fuchs studiert Germanistik und Politikwissenschaft an der Universität Bern und arbeitet als Stipendiatin im Archiv des Robert Walser-Zentrums an der Inventarisierung des Nachlasses von Ossip Kalenter. Das Stipendium wurde ihr von der Christoph Geiser Stiftung zugesprochen, die den Zweck hat, Archive von Schriftstellerinnen und Schriftstellern nach wissenschaftlichen Kriterien zu erschliessen und sie in geeigneter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Weitere Informationen unter [www.cgst.ch](http://www.cgst.ch) / [info@cgst.ch](mailto:info@cgst.ch)*